

Versöhnung und Selbstbestimmung

Tonya Gonnella Frichner

Bei den eingeborenen Völkern der Vereinigten Staaten und Kanadas (genauso wie bei der Urbevölkerung anderer Länder überall auf der Welt) ruft der Begriff „Versöhnung“ ein verstörendes Bild hervor, zu dem sie auf Distanz gehen. Wir können uns jedoch nicht näher mit der heilenden Kraft und der Vitalität, die der Begriff „Versöhnung“ impliziert (mit Assoziationen wie „die Freundschaft zwischen zwei Parteien wiederherstellen“ oder „Schwierigkeiten in Ordnung bringen oder beseitigen“), beschäftigen, ohne dass einige erste Schritte vollzogen werden. Am wichtigsten ist die Kenntnis unserer gemeinsamen Geschichte. Die vielen Schichten von Verletzungen, die dem Land, den Familien, den Sprachen, den traditionellen Regierungssystemen, den heiligen Zeremonien und den Wertesystemen mit Gewalt aufgezwungen wurden, werden im Allgemeinen nicht anerkannt und sogar gelehnet.

„Das war damals. Heute ist heute. Kommt endlich darüber hinweg.“ Oder noch besser: „Ich habe es nicht getan. Mich könnt ihr nicht verantwortlich machen.“ Nichtsdestoweniger haben die Vorkommnisse der letzten 500 Jahre genauso starke Auswirkungen auf die Nachkommen der Kolonisatoren wie auf die Ureinwohner heute.

I. Ein erster Schritt

Einigen Regierungen, Regierungsbehörden, Provinzen und ökumenischen Gruppierungen ist hoch anzurechnen, dass sie bestimmte historische Tatsachen öffentlich eingeräumt und sich sogar dafür entschuldigt haben. Ehrlichkeit hinsichtlich der historischen Fakten ist ein wichtiger erster Schritt. Ein zweiter Schritt könnte darin bestehen, sich einer allgemeinen Akzeptanz der Tatsache zu vergewissern, dass der große Reichtum einiger weniger in Nordamerika nicht nur die Errungenschaft von intelligenten Vätern, starkem Willen und harter Arbeit ist – sondern auch das Resultat von Diebstahl, Unehrllichkeit und Barbarei in großem Ausmaß gegenüber den Ureinwohnern, die Nordamerika bevölkerten.

Obwohl diese Tatsachen Eingang in die offizielle Geschichtsschreibung gefunden haben, gehören sie nicht zum Allgemeinwissen der breiten Masse. Zum Beispiel belief sich die Zahl der Ureinwohner (in dem Teil des Kontinents, der später zu den Vereinigten Staaten werden sollte) zum Zeitpunkt des ersten Kontakts mit den Europäern auf über 10 Millionen. 1905 waren nur noch ca. 250.000 von uns

übrig. Zwischen den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts und den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden über 80 Prozent der einheimischen Kinder im Alter von nur fünf Jahren gewaltsam von ihren Familien getrennt und über das ganze Land verteilt in Internaten untergebracht. Sie wurden bestraft, wenn sie ihre Muttersprache benutzten oder ihre spirituellen Überzeugungen praktizierten, man trennte sie von ihren Familien und ihrer Kultur, steckte sie in viktorianische Schuluniformen und verpasste ihnen Kurzhaarfrisuren. Viele von ihnen wurden über Jahre körperlich, seelisch oder sexuell missbraucht.

So sah die Kindheit von mehr als zwei Generationen eingeborener Kinder aus. Der festgeschriebene und veröffentlichte Sinn dieser Maßnahmen bestand darin, „den Indianern das Indianische auszutreiben“. Sie beraubten die Kinder jedoch auch ihrer Kindheit, die Eltern ihrer Elternschaft und unser Glaubens- und Wertesystem der Hoffnung auf gerechte Verhältnisse in Nordamerika.

Die US-Regierung erkannte uns erst als die souveränen Völker an, die wir sind, als sie mit uns Verhandlungen aufnahm, wobei jedoch keiner der über 300 Verträge, die vom Kongress ratifiziert wurden, jemals vollständig erfüllt worden ist. Nicht ein einziger. Das existierende Gesetz wurde ignoriert, sobald es Verträge mit Ureinwohnern betraf. Ohne dazu rechtlich autorisiert zu sein, übernahm der Kongress uneingeschränkte Vollmacht über uns, bezeichnete uns als „domestic dependent nations“ (einheimische abhängige Völker) und missbrauchte diesen geringeren politischen Status dann dazu, sich immer mehr von unserem Land und unseren Ressourcen zugunsten der Regierung und der von ihr favorisierten Industrie zur Gewinnung von Naturprodukten anzueignen. Ohne unser Land und unsere Ressourcen waren wir und sind wir noch die Ärmsten der Armen Nordamerikas.

II. Das Recht auf Selbstbestimmung als Voraussetzung

Unseren Völkern wurde klar, dass die Gerechtigkeit, die wir anstreben, nicht aus innenpolitischem Recht herrühren kann, das ständig, ohne uns in diesen Prozess einzubeziehen oder unser Einverständnis einzuholen, zu unserem Nachteil umgeschrieben wurde. Die Gerechtigkeit, die wir suchen, muss von der Weltgemeinschaft der Nationen kommen. Aus dieser Einsicht heraus setzte 1923 Deskaheh, ein Häuptling der Cayuga aus der Haudenosaunee-Konföderation, einen Prozess in Gang. Die indigenen Völker engagieren sich seither für die Rückforderung unserer bürgerlichen, politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaft-

Die Autorin

Tonya Gonnella Frichner Esq. vom Volk der Onondaga (Konföderation der Haudenosaunee) ist Rechtsanwältin und Professorin für das Recht der amerikanischen Ureinwohner und hat ihre Lebensaufgabe im Kampf um Menschenrechte für alle indigenen Völker. Dafür wurde sie mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. Sie ist Gründerin und Präsidentin der American Indian Law Alliance, einer juristischen Interessenvertretung der amerikanischen Indianer mit Beraterstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC). Seit 1987 arbeitet sie aktiv in internationalen Gremien an der UN-Erklärung der Rechte der indigenen Völker mit. Anschrift: American Indian Law Alliance, 611 Broadway, Suite 632, New York, NY 10012, USA.

lichen Rechte. Deskaheh reiste zum Völkerbund nach Genf und hielt sich über ein Jahr lang dort auf, jedoch wurde ihm niemals gestattet, vor diesem internationalen Forum zu sprechen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen sich die Vereinten Nationen direkt der Nöte der Kolonialvölker an. Die indigenen Völker, deren Territorien *innerhalb* der Grenzen der Kolonisatoren lagen, waren jedoch von diesem Prozess ausgeschlossen.

Mittlerweile können wir jedoch Fortschritte verzeichnen. Dank des unerschütterlichen Einsatzes zahlreicher Delegierter der Ureinwohner haben wir nun einen Sitz bei den Vereinten Nationen, dem Ständigen Forum für die Angelegenheiten der Ureinwohner. In einem gesonderten Prozess sind eingeborene Delegierte seit über zwanzig Jahren daran beteiligt, am Inkrafttreten des Entwurfs der *UN-Deklaration der Rechte der indigenen Völker* zu arbeiten. Ähnliche Arbeit wird innerhalb der Organisation der amerikanischen Staaten geleistet. Die Regierungen lassen nun verlauten, dass sie *partnerschaftlich* mit den indigenen Völkern arbeiten wollen.

Während sie jedoch die Sprache der Versöhnung benutzen, stellen Kanada, die Vereinigten Staaten und andere Nationen weiterhin die grundlegenden Menschenrechte der indigenen Völker in Frage, insbesondere unser Recht auf Selbstbestimmung. Dieses Recht, ein fundamentales Recht aller Völker, ist eine Voraussetzung dafür, alle anderen uns zustehenden Menschenrechte ausüben zu können. Uns dieses Recht abzusprechen ist diskriminierend, setzt die Armut fort und ist kein Ausdruck von partnerschaftlichem Miteinander oder einem guten Verhältnis.

Regierungen, die auf der ganzen Welt als führende Verfechter der Demokratie anerkannt sind, behindern unsere Möglichkeit, ganz und effektiv an unserem eigenen Menschenrechtsprozess teilzuhaben. Vertreter der Ureinwohner betonen die innere Verbundenheit der Prinzipien der Demokratie, der Menschenrechte und der Rechtstaatlichkeit. Der derzeitige Präsident der USA betont dagegen engstirnig das Ineinandergreifen von Demokratie und freier Wirtschaft.

Der Kampf hat sich seit 1492 nicht maßgeblich geändert. Regierungen und ihre korporativen Verbündeten finden nach wie vor Wege, sich unser Land und unsere Ressourcen anzueignen. Es gibt unzählige Kämpfe, gerichtlich und außergerichtlich, in denen in ganz Nordamerika unser Land, unsere Ressourcen, unsere Souveränität und unsere Verträge in Frage gestellt werden. Wie kann es da Versöhnung geben, wenn wir immer noch unter Beschuss genommen werden?

Die über 300 Millionen indigenen Völker auf der ganzen Welt sind friedliebende Menschen. Wir sind nicht gierig und kämpfen nicht für „das gute amerikanische Leben“. Wir kämpfen für ein Leben nach unseren eigenen Maßstäben. Wir brauchen die Anerkennung unseres Rechts auf Selbstbestimmung als Völker. Wir brauchen die Anerkennung unserer Geschichte. Wir brauchen starke Verbündete.

Wie unsere Vorfahren wachen wir jeden Morgen auf, um uns dem Kampf des Tages zu stellen. Wir täten nichts lieber als „Schwierigkeiten in Ordnung zu

bringen oder zu beseitigen“, aber nicht auf Kosten unserer Völker, unserer Art zu Leben, unserer Verantwortung für die siebte Generation, die nun vor uns liegt. Wir *unter uns* sind versöhnt mit der Arbeit, die wir noch vor uns haben.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Versöhnung und Vergebung in der Welt der Indígenas

Eleazar López Hernández

Versöhnung und Vergebung – wozu?

Versöhnung und Vergebung stellen in unserer Zeit, in der uns die sozialen Konflikte in gefährliche Situationen, Konfrontationen und Kriege für die eigenen Interessen in verschiedenen Teilen der Welt geführt haben, menschliche Sehnsüchte von großer Bedeutung dar. Die indigenen Gemeinschaften sind heute von diesen von außen hereinbrechenden Konflikten und auch von internen Widersprüchen, die aus den neuen Wirklichkeiten um uns und in unserer Mitte resultieren, schwer betroffen.

In einer Situation, in der sowohl die Probleme als auch die Suche nach Lösungen auf globaler Ebene stattfinden, halten wir Indios wie die Armen der Bibel nach allen Seiten Ausschau und fragen uns: „Woher kommt uns Hilfe?“ (Ps 121). Wir stellen fest, dass die Welt komplexer und konfliktreicher geworden ist. Und wir fragen uns: „Sind wir etwa nur geboren, um unseren Tod herbeizusehen?“ (Juan Diego in *Nican Mopohua*). Sind wir an einem Punkt des Chaos und gleichzeitig des *kairós* angelangt, an dem eine neue Schöpfung möglich wird, die aus göttlichem Handeln und unserem menschlichen Bemühen entspringt? Wir müssen uns untereinander und die Welt versöhnen. Aber um welche Art von Versöhnung und Vergebung sollen wir bitten? Und welche Art von Versöhnung und Vergebung sollen wir gewähren? Und warum?

Bei der Suche nach Antworten bemerken wir Indios, dass wir in den *petacas* oder den Gefäßen unserer alten Weisheit Kriterien der Beurteilung und Bewertung finden, die es uns ermöglichen können, diese und andere Krisen der Menschheit zu überwinden und genauso wie die Witwe im Evangelium mit ihrem auf den ersten Blick so unbedeutenden Scherflein zu einer besseren Zukunft beizutragen (vgl. Mk 12,42).